

den ökonomischen, rechtlichen und sozialen Verhältnissen runden die Darstellung ab. Trotz oder gerade wegen der beeindruckend detaillierten Forschungsergebnisse, die B. erarbeitet hat, fällt der Gesamteindruck des Bandes negativ aus. Eine Lektüre der ersten 200 Seiten, die aus einer monotonen Aufzählung von Siedlungen und ihren individuellen Bewohnern besteht, ist selbst für einen interessierten Leser kaum zu bewältigen. Als Nachschlagewerk für Familienforscher ist die Publikation – aufgrund ihres sorgfältig erstellten Orts- und Personennamenverzeichnisses – zweifellos nutzbringend verwendbar, als monografische Darstellung der preußischen Siedlungsgeschichte aber ungeeignet. Hier drängt sich die Frage auf, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, eine andere Publikationsstrategie zu wählen, anstatt die Untersuchung in die unangemessene Form einer Monografie zu zwingen. B.s verdienstvollen und wichtigen Forschungen wäre z.B. eine Online-Datenbank weitaus eher gerecht geworden; auf diese Weise hätten seine Ergebnisse einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden können.

Konstanz

Stefan Donecker

*Integration und Desintegration in Mitteleuropa. Pläne und Realität.* Hrsg. von Marcella Rossová. Meidenbauer. München 2009. XI, 307 S. ISBN 978-3-89975-163-5. (€ 49,90.) – Dieser Band, der vermutlich aus einer Tagung hervorgegangen ist, hat die Absicht „eine Brücke zu schlagen zwischen den politischen und sozialen Umbrüchen in Mitteleuropa und den vielfältigen Veränderungen, die durch die Integrationsbemühungen in allen gesellschaftlichen Bereichen zu beobachten sind“, so Hubert Gehring in seinem Vorwort (S. VII). Im Fokus steht also das Wechselspiel von Integration und Disintegration, ein Phänomen, das vor allem für den mitteleuropäischen Raum so typisch war. Laut der Herausgeberin Marcella Rossová soll dieser Band, an dem insgesamt 23 Autoren – darunter Wissenschaftler aus dem Gebiet der Geschichte, der Politik-, Literatur- und Sozialwissenschaften sowie des Staatsrechts und der Diplomatie – eine Inventur der zahlreichen Veränderungen vornehmen, die Mitteleuropa in den letzten zwei Jahrhunderten gekennzeichnet haben. In diesem Zusammenhang stellen „Modernisierung“ und „Föderalismus“ zentrale Begriffe dar, und die Beiträge sollen zu diesen Kernthemen neue Perspektiven einbringen. Etwas ungewöhnlich ist die Tatsache, dass die Texte in vier Sprachen – Deutsch, Englisch, Tschechisch und Ungarisch – publiziert worden sind. Auf diese Weise soll sich die Diversität Mitteleuropas auch in sprachlicher Hinsicht erweisen, so Gehring (S. VII). Im Anhang findet man Zusammenfassungen der in Ungarisch und Tschechisch verfassten Beiträge, in manchen Fällen sogar als ungekürzte Übersetzung.

Die Artikel behandeln ohne Zweifel relevante Fragestellungen zu einer eindrucksvollen Themenpalette. Der Band leidet aber an einer für Sammelbände oft typischen Heterogenität und Unausgewogenheit. Nur ein geringer Teil der Beiträge kann im engeren Sinne als wissenschaftlicher Text betrachtet werden, größtenteils handelt es sich jedoch um kurze Aufsätze und Skizzen von zweieinhalb bis zehn Seiten. Einige davon sind nicht einmal mit einem wissenschaftlichen Apparat versehen; sie erhalten weder Fußnoten noch eine Bibliografie. Diese Heterogenität ist auch auf einer anderen Ebene zu beobachten: Einige Aufsätze sind in einem wissenschaftlichen Stil verfasst, andere lassen sich eher als essayistische Entwürfe bezeichnen. Das Argument, dass die Nutzung von vier Sprachen die sprachliche Diversität Ostmitteleuropas widerspiegele, ist wenig überzeugend, da diese Diversität ganz im Gegenteil eher verwirrend wirkt. Wegen einiger durchaus brauchbarer Beiträge ist dieser ansprechend aufgemachte Band zwar lesenswert, aber die oben genannten Probleme lassen ihn für den Einsatz in Forschung und Lehre wenig tauglich erscheinen.

Groningen

Monika Baár

*Stalinism Revisited. The Establishment of Communist Regimes in East-Central Europe.* Hrsg. von Vladimir Tismaneanu. Central European Univ. Press. Budapest – New York 2009. VII, 444 S. ISBN 978-963-977655-5. (€ 36,99.) – Der vorliegende Sammelband dokumentiert eine Konferenz zur Geschichte des Stalinismus in Osteuropa. Ziel des Bandes ist es, einen Forschungsüberblick zu geben und den rumänischen Fall in die Geschichte der europäischen Nachkriegsordnung zu integrieren. Der Band enthält Beiträge zum Stalinismus, Fallstudien zu einzelnen Ländern und Auseinandersetzungen mit der historischen Literatur. Den Auftakt markiert der

Hrsg. Vladimir Tismaneanu mit einem Aufsatz zu den geistesgeschichtlichen Grundlagen stalinistischer Politik. Sein Beitrag ist eine *tour de force* durch den europäischen Stalinismus, den er in Theorie und Praxis als permanente „Säuberung“ beschreibt. Mark Kramer liefert eine eng an den Quellen gearbeitete Darstellung der Entstehung des sowjetischen Nachkriegsimperiums und Alfred J. Rieber räsoniert über den Begriff der „Volksdemokratie“ und Stalins Staatsverständnis. Der zweite Abschnitt über die Errichtung kommunistischer Regime beginnt mit den Erinnerungen des US-amerikanischen Diplomaten Thomas W. Simons über die amerikanische Außenpolitik im Kalten Krieg und mit einem Referat von Agnes Heller über Legitimitätsprobleme kommunistischer Regime, das stark lebensgeschichtlich geprägt ist und sich mit dem ungarischen Fall beschäftigt. In den empirischen Fallstudien des dritten und vierten Teils gibt Ekaterina Nikova einen lesenswerten Einblick in den bulgarischen Stalinismus und Bradley Abrams diskutiert den tschechoslowakischen Weg zum Sozialismus. Er zeigt, dass die Selbstsowjetisierung der Gesellschaft hier eine entscheidende Rolle spielte. Antoni und Bartłomiej Kaminski rekapitulieren die verschiedenen Etappen der Sowjetisierung in Polen. Der Aufsatz von Dorin Dobrinicu bündelt Informationen über den bewaffneten Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft in Rumänien und vergleicht sie mit den Partisanen in der Ukraine, in Polen und dem Baltikum. Christian Vasile kann am rumänischen Beispiel zeigen, wie eine kommunistische Partei sich gezielt eine neue, loyale kulturelle Elite schuf. Insgesamt ist der Band stark politikhistorisch orientiert. Er zeichnet sich durch eine Mischung aus Forschungsarbeit, Memoiren und Texten in Vortragsform aus, die hier gemeinsam publiziert werden.

Potsdam

Jan C. Behrends

*Kaliningrad in Europa. Nachbarschaftliche Perspektiven nach dem Ende des Kalten Krieges.* Hrsg. von Stefan Berger. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 14.) Harrassowitz. Wiesbaden 2010. 207 S., Ill. ISBN 978-3-447-06163-6. (€ 29,–) – Der anzuzeigende Band verzamelt sechs Aufsätze über Kaliningrad, welche die Fremd- und Selbstwahrnehmung dieser postsowjetischen Enklave sowie die Beziehungen zu ihrem sich verändernden europäischen Umfeld thematisieren. Ausgehend von einer Analyse der „objektiven strukturellen Bedingungen“ (S. 39) kollektiver Identifikationsprozesse in Kaliningrad – d.h. Entwurzelung und Migration, Expansion und Kontraktion des sowjetischen Staates und ein besonderes Geschichtsbewusstsein – erklärt die Soziologin Olga Seznewa die Herausbildung einer regionalen Identität in Kaliningrad nach 1991. Hervorgebracht worden sei diese vor allem aufgrund der räumlichen Abtrennung des Kaliningrader Gebiets vom russischen Kernland und durch Interessensgegensätze zwischen Zentralstaat und Region. Stefan Berger analysiert die Wahrnehmung Kaliningrads und seiner Königsberger Vergangenheit in der deutschen Öffentlichkeit vor dem Hintergrund des 750. Stadtjubiläums 2004 und den Feiern zum 60. Jahrestag der *Kaliningrads-kaja Oblast* 2006. B. konstatiert eine „begrenzte Wiederentdeckung von Königsberg“ (S. 121), die zugleich einen Abschied von der ehemals deutschen Stadt dargestellt habe. Ewa Romanowska analysiert die polnische Perspektive auf das Kaliningrader Gebiet. Dabei kontrastiert sie die durch negative historische Erfahrungen mit Russland und geopolitische Sicherheitserwägungen geprägte Perspektive Warschaws mit dem starken zivilgesellschaftlichen Engagement der Kommunen, Landkreise und Bürgervereine der Woiwodschaft Ermland-Masuren, die sich für die Entwicklung gutnachbarschaftlicher Beziehungen einsetzen. Das Konzept eines offenen Regionalismus, der bewusst auf das historische Erbe der heute geteilten Region Bezug nimmt, trägt bisher nur in Ansätzen als Leitbild für grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Diana Janušauskienė zeigt, wie die litauischen Beziehungen zum Kaliningrader Gebiet durch die nationale Geschichtsschreibung beeinflusst wird. Kleinlitauen, das als historische Region das Territorium der *Kaliningrads-kaja Oblast* umfasst, gilt als die Wiege der litauischen Nationalkultur. Seit der Unabhängigkeit 1991 wird das Kaliningrader Gebiet als ein Zeichen russischer Dominanz und als Bedrohung für die staatliche Sicherheit wahrgenommen. Tobias Etzold und Clive Archer zeigen, dass das Kaliningrader Gebiet erst mit der Osterweiterung der Europäischen Union in deren Blickfeld rückte. Dabei wurde die Lösung der mit der Enklave und ihrem veränderten Status verbundenen Probleme weniger mittels der strategischen Partnerschaft der EU mit Russland erzielt als vielmehr durch eine funktionale Politik, die an die drängenden Pro-